



Abend-

Zeitung.

154.

Montag, am 29. Junius 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ab. Hell.]

Des Kindes erste Klage.

Fret nach dem Englischen.

Bringt zurück den Bruder mir,
Daß ich nicht spiel' allein!
Schon lacht des Sommers Blumenzier —
Wo muß mein Bruder seyn?

Dort glänzt der Schmetterling und sucht
Des Sonnenstrahles Spur,
Ich stör' ihn nicht in seiner Flucht —
O bringt den Bruder nur!

Die Blumen wuchern, die umher
Im Garten sä'ten wir,
Der Weinstock beugt sich traubenschwer —
O bringt den Bruder mir!

„Nicht hört, mein Kind, Dein Bruder Dich,
Noch kommt er je zu Dir;
Sein Antlitz, das dem Frühling glich,
Nie wieder siehst Du's hier.“

„Ein Rosenleben, kurz und schön,
War Deines Bruders Loos.
Allein mußt nun zum Spiel Du geh'n —
Er ist in Gottes Schoos.“

Hat er entsaget aller Freud'
An Blum' und Vögelein?
Muß durch die lange Sommerzeit
Ich spielen nun allein?

Und machen keine Wand'ring wir
Durch Wald und Bäche mehr?
Ach, Bruder, da Du warst bei mir,
Wie liebt' ich Dich so sehr!

Rud. Lindau.

Ausflug von Neapel nach Pesium.

(Fortsetzung.)

So hatten wir also Pesium gesehen, nach dem uns schon seit Jahren die Sehnsucht und Lernbegier schmachten ließ. Ermessen Sie, welche Richtung der Anblick dieser vorzüglichen Wunderwerke dem künstlerischen Streben unserer jungen Architekten geben, welchen Schwung, welche Einsicht, welche Kenntnisse, welche Begeisterung aus der glücklichen Erreichung eines so weiten und kostspieligen Zieles für sie erfließen mußte, welche Spuren dereinst in ihren eigenen Werken davon sichtbar seyn werden, und welche herzerfreuende Hoffnung für die preussische Architektur im Allgemeinen daraus hervorgeht, dann werden Sie die Wichtigkeit des heutigen Tages mit uns fühlen, werden einzig mit uns bedauern, daß zur Vollendung der architektonischen Studien meinen Freunden die Tempel Siciliens noch entgehen müssen. Denn Sie wissen wohl, daß in unsern Tagen der Künstler nicht sowohl nach Rom und Neapel geht, um sein entschiedenes Talent zu vervollkommen und auszubilden, zu zeitigen und für immer fest zu machen, sondern weil es eben einmal Mode ist, weil es die Convenienz, der Zeitgeist verlangt, so wie in unserm Vaterlande auch die besorgten, weitstrebenden Väter glauben, daß ihr Söhnchen kein brauchbarer Staatsbürger werden könne, wenn er nicht einige tausend Thaler auf der Universität verbräuche; Sie wissen, daß auch der talentloseste

Farbenflecker sich durch Verwandte und Bittschriften eine Pension verschaffen und wenigstens einige Zeit in Rom die Schenke der Chiavica besuchen muß, um nach seiner Rückkehr sein Brod anständig mit Portrait-, Genre- und sonstigem Malen, Zeichnen und Lithographiren verdienen zu können; Sie wissen, daß besonders die Architektur der Kunstzweig ist, der in Leben, Volk, Sitte, Geschmack und Richtung unsern Schönheitssinnen eingewurzelt ist, daß man neuerdings die Frage gemacht hat, wie sollen wir bauen? daß der Architekt der nothwendigste Künstler im neunzehnten Jahrhundert ist, weil er uns möglichst wohlfeile Häuser bauen muß, worin wir bequem mit Weib und Kindern wohnen können; Sie wissen, welche Laufbahn ihm eröffnet ist, wie köstlich er seine sorgfältig durchgepausten Zeichnungen aus Rom, Pompeji und Vesuvium dereinst auf die Scheune, oder das Schulhaus, oder die Amtstube anwenden kann, welche er zu bauen berufen ist! Das wissen Sie alles, und darum werden Sie meinen Freunden gewiß wünschen, daß es ihnen gelungen wäre, weiter zu dringen, nicht beim Gewöhnlichen stehen geblieben zu seyn, und wenigstens nur eine kursorische Reise auf dem Dampfbote nach Trinakrien gemacht zu haben. Ich glaube, daß sie tüchtige Männer werden, denn sie sind unterrichtet, wohlgezogen und anständig gebildet, aber es wird ihnen in ihrer ganzen Laufbahn immer Girgenti und Segest fehlen *).

*) Stellt Euch aber ja nicht vor, Maler, Architekten, Bildhauer, Kupferstecher, Medailleurs u. s. w., daß Ihr die Einzigen seyd, die das Unendliche ihrer Kunst und ihres Kunstbestrebens noch unendlicher machen! Ich führe Euch gleich ein Beispiel an; sonst reisten auch wohl Gelehrte nach Rom. Der Antiquar, der Kunsttheorist, der Philolog, der Historiker, der Theolog und der Dichter, diese alle wanderten nach der Quelle so vielfachen Wissens und so vielfacher Schönheit, und verfolgten dort ihre bestimmten Zwecke, sammelten oder arbeiteten für ihr Fach, worin sie sich auszuzeichnen gedachten, und die Resultate davon sind der Literatur oder dem wirklichen Leben zu Nutzen geworden. Männer, wie Winkelmann und Zoega verdienten Römer zu seyn, Göthe dichtete seine Elegieen, Raumer sammelte für die Geschichte der Hohenstaufen, und weil ich denn doch auch die Theologen angeführt, Luther holte den Gedanken der Reformation am Hofe des Statthalters Christi. Ist es darum ein Wunder, und wollt Ihr's bezweifeln, wenn ich Euch versichere, daß ich seit drei Jahren schon sechs schwäbische Magister in Rom gesehen? (Mich mitgerechnet, doch ich bin Ermagister). Ich frage,

Doch die Extase reißt mich zu weit fort und ich kehre zum Eierkuchen zurück, den wir in der Osterie mit Heißunger verzehren. Froh und munter steigt man wieder zu Wagen, mein junger Schlesier unter-

ist das jemals geschehen, seit Rom und das Seminarium in Tübingen existirt? Unberechenbar mögen die Folgen davon seyn! und wenn sie Euch unglaublich sind, so höret! Der Seminarist hat seinen theologischen Cursus vollendet; er hat nur von Stoß- und Wegscheider gehört, von Kunst noch keine Sylbe, nicht einmal Dannecker's Christus gesehen; der junge Mensch fühlt einen höheren Beruf und will die Welt kennen lernen; Sinn und Gefühl für Dinge, wie Natur und Kunst, hat er nicht, und darf's schon als Gelehrter gar nicht haben; auf der Universität hat er nichts gethan, als in den Collegien nachzuschreiben, und Bier getrunken, also wohin verlangt der strebende Geist? Er geht nach Rom! Welch' eine neue Welt eröffnet sich ihm plötzlich! Ihm, der bis jetzt geglaubt, es existire gar keine andere Malerei, als das Portrait seines Großvaters, erschließen sich die vaticanischen u. capitulinischen Hallen u. Säle; er läuft hindurch, er betrachtet sie mit dem Vasi, mit dem Nibby, mit der Brille, mit dem Fernglase; er excerpirt den Wegweiser und schreibt ein Tagbuch; weil er kein Auge für den Unterschied des Pantheons und des Ulmer Münsters hat; weil er in Rom nichts als Tempel und Kirchen, Gebäude und nichts als Gebäude sieht, so fragt er einen Künstler, und ist zu tief von seinem Schulpack und akademischen Selbstgefühl erfüllt, als daß er merkte, wie jener seine barbarischen Fragen und Antworten dem ganzen Monte Pincio Preis giebt. Unterdessen studirt er die Sprache nach dem Speisezetteln, vielleicht nimmt er Unterricht und lernt Grammatik; wie nun aber sein Ohr nicht im Geringsten musikalisch organisiert ist, und er nicht einmal dem Gefühle nach eine deutsche Periode schreiben kann, weil er das Deutsche nur aus dem Uebersetzen des Lateinischen gelernt, so merkt er nicht, daß er keinen Buchstaben italienisch ausspricht und aussprechen wird. Besonders geläufig redet er aber, wenn er, der alten Universitätsitte getreu, betrunken ist, was ihm denn bei den feurigen südlichen Weinen oft und viel wiederfahren muß. Alsdann fühlt er sich glücklich in Rom, es ist ihm begeisternd, in dem caput mundi in aller Behaglichkeit in die tiefe Nacht hinein zu trinken, und er ist jetzt zu kühn, zu geistreich, um nicht zu bereuen, daß er sich nach Cristlersttte schon vor vielen Jahren mit einer ehrbaren Pfarrtochter versprochen. Nun spricht er wohl auch von Raphael und M. Angelo, denn er weiß nicht, wovon er spricht, und sitzt ein Künstler in der Nähe, so beißt er sich gewiß in die Zunge. Er bleibt sich immer consequent, keinen Funken Sinn für das, was wir Aesthetiker das

hält uns mit dem jovialsten Humor, und man muß ihm wirklich gut werden, während auch der komische Apotheker, dessen Gesicht und Kopf eigentlich nichts als Nase ist, seine Scherze einmischt und zuweilen

Schöne nennen. Aber Gelehrsamkeit würde er sich sammeln, wenn der römische Wein es erlaubte. Aber was langweil' ich Euch, liebe Künstler, mit dem verhassten, abgeschmackten Bilde Eurer Antipoden! Der Abschied von Rom kommt heran; man kauft Kupfersche, damit man im Vaterlande doch beweisen kann, daß man in Italien gewesen! Man läuft noch einmal auf's campo vaccino, trinkt noch einmal ein Rauschen in ripa grande, man reist zurück, bildet sein Italienisch noch so viel als möglich im Gespräch mit dem Betturin aus, man kommt in der Heimath an, läßt sich bewundern, bringt der Jungfer Braut römische Perlen, spricht nun Italienisch mit ihr und findet eine herrliche Bahn für Wirksamkeit und Ehrgeiz; als Vicarius oder Repetent, predigt als ersterer und docirt als letzterer die comedia divina des Dante! Ob man gleich so wenig ein einziges Wörtchen erträglich sagen kann, als es dem Italiener möglich ist, Gfröres auszusprechen, so geht man doch über solche Nebensachen und Kleinigkeiten weg, wie Aussprache und Gefühl sind, poetischer Geist und Sinn ist ja ohnedies von dem Katheder verbannt, man dürfte ihn nicht zeigen, wenn man ihn auch hätte, kurz, ich konnte einem Italiener, wie meinem Freunde, dem Improvisator Cicconi, keinen lustigern Spas wünschen, als so einen „Fresco“ den Gesang des Francesca vorlesen zu hören. Ob er nicht in der That eine wahre comedia di vino zu hören glaubte?

Glücklich die Gelehrten, die noch mit ihrer Unverständigkeit nach Rom kommen! Sie haben noch Empfänglichkeit, können sich noch italienisieren, oder wenigstens doch der Landesitte accommodiren. Neulich aber saß ich im caffè greco, als ein bleicher, magerer, langhaariger Mann mit einer Dame herein rennt. Man sieht ihn an, denn sein Benehmen erregt Aufmerksamkeit; aber was muß ich denken, als er plötzlich vor zwei Italienern stehen bleibt und sie fest wie ein Wahnsinniger ansieht. Diese sind anfangs verblüfft, endlich überzeugen sie sich, daß der Mann verrückt seyn müsse, und brechen in ein lautes Gelächter aus. Der Fremde sieht sie noch einige Minuten mit demselben Blicke an, dreht sich um, schreit: Kaffee! trinkt und rennt hinaus. Man schüttelt den Kopf, man hört, daß es ein Professor der Philologie von Erlangen gewesen. Ich habe in meinem Leben noch kein so unvernünftiges Benehmen gesehen, und was mögen die Italiener von deutschen Philosophen denken, wenn ein sol-

eine Miene macht, wie Mephisto, als er Faust und Gretchen den Tag ankündigte.

Der Staub plagte uns unbeschreiblich, je näher wir dem bewohnten Lande, den reizenden Gartenumgebungen, den Weins-, Oliven-, Feigen- und Orangenzpflanzungen von Salerno kamen. Fortwährend interessirten uns die Bauern, deren Kostüm, Aussehn und Bewaffnung ganz an die Räuber erinnerte, wie wir sie gemalt und auf den Theatern vorgestellt gesehen, glücklicherweise aber noch nie persönlich kennen gelernt haben.

Fast erstickt im Staube, erreichen wir um Ave Maria das heitere, liebliche Salerno, und dieser Abend endete auch in classischer Freude. Wir fanden eine treffliche Trattorie, nach neapolitanischem Gebrauch eingerichtet, dicht am Meere, wo wir durch die offene Thüre das vorüberwandelnde Volk, den Meerbusen und das Cap Tummolo, auf dem Tische aber eine Speisefliste sahen, die uns mit Entzücken überschüttete. Treffliche Maccaroni, verschiedene Gattungen von Fleisch, köstliche Fische und Eis labten uns nach einem so anstrengenden Tage wie Ambrosia, der ächte Marsala aber dünkte uns vollens ein Nektar, ein Harfenspieler belustigte die Ohren, ein Blick durch die Thüre zeigte die schwarze See, die den Mond wiederstrahlte, kurz, wir dachten im Olymp zu seyn, und der Wirth stand auch nicht an, uns als Götter nach Gebühr zu prellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Am Grabe des Freundes.

(Nach dem Griechischen.)

Hehr, wie die Leuchte des Tags, erschienst Du uns,
Theurer, im Leben!

Run, in der Schatten Gebiet gleichst Du dem
Abendgestirn!

Hohlfeldt.

Des Exemplar nach Rom kommt? Bald hörten wir noch mehr von diesem Manne, denn er prügelte sich mit seiner Hauswirthin und mußte vor Gericht! Ist es nicht eine Schande für's ganze Vaterland, und ist's Wunder, wenn wir hier im Süden in intellectueller Verrufe sind? Solche Menschen betrachten den Italiener wie ein Thier, während sie nicht so viel Mutterwitz haben, als ein fünfjähriger römischer Bube, und Lob sei dem Italiener, der seine Leute kennt und sie durch und durch geprellt wieder nach Hause schickt!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s P r a g.

[Fortsetzung.]

Herr Polawsky gab die unbedeutende Rolle des Onkels, wie von ihm zu erwarten steht, sehr brav, und würzte vor Allem die erste, ziemlich längliche Scene durch ein äußerst bedeutsames Mienenspiel; dagegen wurde der Mann in der Leidenschaft durchaus unverständlich, die Frau aber hatte etwas stark in den dramatischen Farbenturf gegriffen und die weibliche Zartheit darüber vernachlässigt, welche allein mit der ziemlich fecken Idee des kleinen Stückes versöhnen kann, dem bei seinem Mangel an eigentlichem Kern doch noch mehr schlagender Witz zu wünschen wäre. Schon am dritten Tage wurden beide Stücke „auf Verlangen“, und zwar in verkehrter Reihenfolge, wiederholt, das erstere wieder sehr lebhaft, das letztere etwas weniger kalt aufgenommen.

Zum ersten Male sahen wir auch: „Rafaele“ Drama in 5 Akten, von Ernst Raupach, dem es nicht abzulugnen ist, daß er Türkenthum und Griechheit mit höchst lebendigen Farben gemalt hat, und sowohl die türkische Rechtspflege, als die Beschreibung der Greuel gegen die Griechen sehr wahr aufsaßt und wiedergegeben ist; aber unser Theaterpublikum kennt weder Sitten, Gebräuche und Justiz der Moslim's so genau, noch nimmt es so lebhaften und allgemeinen Antheil an der Griechensache, daß es sich dafür sehr interessieren könnte. Dazu kommt, daß die Idee der drei Todten in einer Grube mehr gräßlich als tragisch, Rafaele's augenblickliche Erkennung ihres Geliebten unwahr und der Charakter des Abdallah ziemlich widerlich ist, welcher vielleicht nur durch einen Devrient jene Bedeutsamkeit erhalten kann, deren er nach seiner Stellung in dem Trauerspiele bedarf. Herr Bayer gab ihn übriens sehr brav und wurde, wie Ule. Nina Herbst (Rafaele), von dem sehr kalten Publikum an ein Paar Stellen mit Beifall belohnt. Am Schlusse riefen Einige: „Bayer!“ Andere: „Herbst!“ es erhoben sich aber Stimmen dagegen und es kam zu nichts. Die Direction, welche wohl weiß, daß die Theaterliebhaber die Trauerspiele nicht sehr lieben, hatte es „Drama“ genannt und damit das Uebel ärger gemacht, denn nun machten sich Alle, welche die Rafaele nicht gelesen — folglich der größere Theil der Anwesenden — nach dem Anschlagzettel ein Paar Heirathpläne, vermählten Rafaele mit Osmin, Pkelula mit Heliodor, und fanden sich unangenehm überrascht, als sie drei ihrer Ehestandskandidaten begraben und die vierte, schlimmer als todt, ihres Geliebten beraubt sahen.

Ein sehr erfreulicher Gast auf unserer Bühne war Herr Carl, Director des k. k. priv. Theaters an der Wien, der in eilf Gastdarstellungen stürmischen Beifall erntete und nach jedem Akte fast regelmäßig, oft mehr-

mals in einem Aufzuge hervorgerufen wurde. Wenn ich über Hrn. Carl's Darstellung nachdenke, so kommt er mir vor, wie ein Paganini der deutschen Posse. — Ich höre das: „Kreuziget ihn!“ aller Konkünstler und zumal aller Violinspieler; aber ich kann mir einmal nicht helfen, die Aehnlichkeit ist da, und, wie Paganini, ohne den Pfad zu beachten, auf welchem die übrigen Violinvirtuosen seiner Zeit vorwärts schreiten, sich aus einer veralteten und vergessenen Kunstschule ein neues Gebäude errichtet, in welchem er als Alleinherrscher glänzt, so hat auch Carl, sich wenig um die Art und Weise kümmernd, wie andere komische Künstler ihre Charaktere bilden, eine eigene höchst wirksame Gestalt erfunden, die — aus gestarter mit all' dem fecken Muthwillen, den die Komik vergangener Jahrhunderte besaß, und der in der neuesten Zeit immer mehr erlahmte und in falscher Delicatesse unterging — doch ächt deutsch ist, wenn sie gleich in Kraft und Wirksamkeit den Charaktermasken der Italiener an die Seite gesetzt werden kann. Manche Parallellustigen, welche so gern Alles nach ihrem gewohnten Maßstabe messen, wollen freilich, hier wie dort, behaupten, nur jener Weg führe zum Ziel, auf welchem sie schon viele wandeln sahen, ohne zu bedenken, daß jene Beiden durchaus mit ihren Nebenbuhlern nicht zu vergleichen sind und ihren eigenthümlichen Weg gehen, ohne mit jenen in Berührung zu kommen; aber die Stimme des Publikums spricht für diese Beiden, und eben so wenig als einem sentimental en Violinspieler anzurathen wäre, Preise wie Paganini zu setzen, eben so wenig dürfte leicht ein anderer Komiker hoffen, in allen Schattirungen der Staberliaden so gedrängt volle Häuser zu machen. Daß jedoch Herr Carl nicht allein in der Posse zu wirken vermag, bewies der Umstand, daß er auch als St. Georges im „Schwäzer“ — für welchen Charakter wir in unserm Polawsky einen Repräsentanten besitzen, wie ihn wohl wenige Bühnen aufzuweisen haben dürften — die Theilnahme des Publikums lebhaft in Anspruch nahm. Den Uebergang von diesem Genre zur Posse machte er in der Titelrolle von: „Johann Hasel, oder: Umwandlung durch Liebe“, Lustspiel in 3 Abtheilungen, nach dem Französischen des Theaulon, frei bearbeitet von F. Castelli. Die erste Abtheilung: „Die Schenke“; die zweite: „Der Salen“; die dritte: „Der Ball und die Entführung“. Was nun die eigentlichen Staberliaden betrifft, so begreife ich nicht, warum er uns den Ahnherrn aller Staberln, den ursprünglichen Parapluiemacher aus Bäuerle's ergötzlichen „Bürgern aus Wien“, nicht wieder vorführte? Von den hier gesehenen, welche alle von ihm selbst verfaßt sind, gefielen: „Staberl's Reiseabentheuer in Frankfurt und München“, Posse in 2 Akten, und: „Staberl als Physiker“, am meisten, weil sie ihm den größten Spielraum gewährten, seine reiche Laune auszusprechen.

(Der Beschluß folgt.)

A n z e i g e n.

Eine junge gebildete Frau hat sich der Schaubühne gewidmet, und sowohl ein angenehmes Aeußere, als wohlklingendes Organ und rege Auffassungsgabe scheinen sie für das Fach jugendlicher sentimentaler wie leidenschaftlicher Rollen, so wie ihre brave Alt, Stimme für Parthieen wie Aschenbrödel u. s. w. zu bestimmen. Näheres theilt auf portofreie Anfragen mit

Dresden, am 29. Juni 1829.

Theodor Hell.